

# Differenzierungen von Rassismus und Migratismus in feministischen Ansätzen zu ‚Migration‘

*Alyosxa Tudor*

## 1. Intro

In diesem Artikel eröffne ich feministische Perspektiven auf die Zusammenhänge von Migration und Rassismus. „Europeans of color are produced as ‚queer‘, ‚impossible‘ subjects in heteronormative discourses of nation as well as migration“, stellt Fatima El-Tayeb fest (El-Tayeb 2011: xxxv). Auf anti-rassistischen Erkenntnissen aufbauend, die deutlich machen, dass über Kolonialrassismus hergestellte Rassifizierungen grundlegend für Konstruktionsprozesse von ‚Europa‘ sind (vgl. El-Tayeb 2001, 2011; Wright 2004), entwerfe ich eine contra\_rassistische Differenzierung von Rassismus und Migratismus.

Bei meinen Analysen gehe ich von der Konzeptualisierung kritischer Verortungen (Tudor 2011) aus, die Wissensproduktionen in eine kritische Relation zu Machtverhältnissen setzen. So nehme ich zum Beispiel eine Unterscheidung von anti-rassistischen und contra\_rassistischen Verortungen zu Rassismus vor (vgl. Tudor 2010, 2011). Anti-rassistische Perspektiven kämpfen gegen Rassismus aus rassistisch diskriminierter Positionierung, contra\_rassistische aus rassistisch privilegierter. ‚Contra\_rassistisch‘ ist dabei nicht einfach ein anderes Wort für die konventionalisierte Bedeutung von *weiß*, sondern benennt im Gegensatz dazu die Privilegierung durch Rassismus explizit und ist gleichzeitig eine rassismuskritische Haltung, ohne dabei Widerstand aus rassistisch-diskriminierter Perspektive zu vereinnahmen, wie das bei einer Übernahme von ‚anti-rassistisch‘ der Fall wäre (Tudor 2011: 74).

Warum ist es für feministische Rassismus-Kritiken sinnvoll, eine kritische Differenzierung von Rassismus und Migratismus vorzunehmen? Kolonialrassistisch hergestellte Subjektpositionierungen sind selbst in vielen Ansätzen der Gender Studies, die sich als rassismuskritisch benennen, nicht in-

telligibel<sup>1</sup> und somit undenkbar, sie werden ent-wahrgenommen. Das liegt an einer homogenisierenden Idee von Migration und an der Entkoppelung von Kolonialismus in diesen Ansätzen. Anhand der Beispielanalyse einer Textpassage von Rosi Braidotti argumentiere ich, dass Kolonialrassismus als Machtverhältnis im momentanen hegemonialen europäischen Selbstverständnis unangreifbar gemacht wird, wenn Prozesse der Herstellung von hegemonialer Europäisierung nicht als *weiß* analysiert und kritisiert werden. Dies gilt sowohl für medial-öffentliche Diskurse als auch für akademisierte und aktivistische (feministische) Rassismuskritiken, die Rassismus und Migratismus nicht differenzieren.

## 2. (Feministische) Postkoloniale Ansätze zu Rassismus und Migration

Im deutschen und europäischen Kontext ist Grada Kilomba eine zentrale Vertreterin für eine Rassismuskritik mit postkolonialer Rahmung. Sie thematisiert, wie gesellschaftliche Machtverteilung in den historischen, politischen, sozialen und ökonomischen Dimensionen Diskriminierung als sedimentiert und unumkehrbar festschreibt (Kilomba 2008: 42). Lann Hornscheidt und Adibeli Nduka-Agwu betonen, dass es wichtig für Analysen von Rassismus ist, Rassifizierung als Prozess zu verstehen und kontextuell zu verorten. Rassifizierungen sind prozesshafte Zuschreibungen auf vielen Ebenen, die nicht einmal, sondern ständig re produziert werden. Es gibt keine Rassifizierung jenseits rassistischer Zuschreibungen (vgl. Hornscheidt/Nduka-Agwu 2010: 13). Rassismus ist ein „dynamisches, machtvolleres Konzept, das Personen und Gruppen unterdrückt und diskriminiert. Rassismus baut direkt oder indirekt auf Vorstellungen von Rassifizierung“ auf (ebd.: 12). Diese Definition von Rassismus bezieht sich auf Maureen Maisha Eggers' Konzeptualisierung der ‚rassifizierten Machtdifferenz‘ (Eggers 2005b: 57). Subjektivierungsprozesse werden über Rassifizierung getragen, und rassistisch privilegierte und rassistisch diskriminierte soziale Positionierungen sind in Subjektwerdungsprozessen konstruiert, vermittelt und eingeschrieben (vgl. ebd.). Der über Rassismus als diskriminiert konstruierten – Schwarzen – Positionierung ist

---

1 An anderer Stelle (Tudor 2011: 65) definiere ich ‚Intelligibilität‘ als „die Möglichkeit, die durch dispositive Möglichkeitsbedingungen auf diskursiver Ebene überhaupt als möglich gedacht werden kann.“ Es geht darum, deutlich zu machen, dass Positionierungen überhaupt nur denkbar sind, die innerhalb der Logiken des Diskursiven als mögliche Positionierungen verhandelt werden. Zu ‚*intelligible genders*‘, vgl. Butler 2008.

die koloniale Traumatisierung, die in alltäglichen rassistischen Situationen reproduziert wird, eingeschrieben (vgl. Kilomba 2008). Die durch Rassismus privilegierte *weiße*<sup>2</sup> Positionierung ist dementsprechend privilegiert in (post)kolonialen Kontinuitäten, und für ihre Subjektivierung ist koloniale Privilegierung konstitutiv.

Kilomba macht deutlich, dass es sich bei Rassismus nicht um die Frage nach nationaler Zugehörigkeit oder allgemein Migration dreht (vgl. Kilomba 2008: 43), sondern um „slavery, colonization and today's ‚Fortress Europe‘“ (ebd.: 40). Dennoch stehen Migration und Rassismus in einem Verhältnis – und es ist der Kolonialismus, durch den dieses Verhältnis definiert ist. Globale Migrationen sind eng mit kolonialen Praktiken wie Vertreibung, Eroberung, (ökonomische) Ausbeutung, Besiedlung und Versklavung verbunden, betont Kien Nghi Ha (vgl. Ha 2007: 50). Die heutigen Migrationsregimes der ‚Festung Europa‘ (vgl. Transit Migration Forschungsgruppe 2007) sind direkte Folge und Fortsetzung davon und demnach nicht jenseits von Kolonialismus. Migration ist deshalb nur über ihre geschichtliche Kontextualisierung im Rahmen des Kolonialismus umfassend analysier- und theoretisierbar (vgl. Ha 2007: 50) – als auch differenzierbar in unterschiedliche Formen von Migration, die auch begrifflich aufgefächert werden müssen.

Eine wichtige These für die hier erarbeitete Konzeptualisierung des Verhältnisses von Rassismus zu Migration ist, dass Rassismus sich nicht in Migrationsfragen erschöpft, sondern ein über (Zuschreibungen von) Migration hinausreichendes und ihnen zugrunde liegendes gesellschaftskonstituierendes Denkmodell ist, das intelligible Europäisierung als privilegierte Rassifizierung konstruiert. (Zuschreibungen zu und von) Migration ist bzw. sind in aktuellen europäisierten Zusammenhängen also immer mit (post)kolonialen Ordnungsmustern verbunden, jedoch ist nicht jede Zuschreibung von Migration deshalb und damit rassistisch. Um diese Zusammenhänge fassen zu können, schlage ich neue analytische Begriffe vor, deren Verwendung ich mit Hilfe einer Beispielanalyse fassbar mache.

---

2 *‚Weiß‘* schreibe ich Eggers et al. 2005/2009 folgend kursiv, um deutlich zu machen, dass ich die Begrifflichkeiten ‚Schwarz‘ und *‚weiß‘* nicht symmetrisierend verwende. Während ‚Schwarz‘ eine kritische Verortung aus rassistisch diskriminierter Perspektive ist (vgl. Collins 2000a und Nduka-Agwu/Sutherland 2010), ist *‚weiß‘* die Benennung der über Rassismus als privilegiert hergestellten sozialen Positionierung (vgl. Tudor 2011 und unten in diesem Text).

### 3. Homogenisierung von ‚migrant women‘ und Re\_Produktionen von ‚Europa‘

Feministische Re\_Konzeptualisierungen von ‚Europa‘ sind nach eigenen Angaben im Fokus von Rosi Braidottis<sup>3</sup> Arbeit, ebenso die Frage, was das Spezifische an ‚europäischen Gender/Feminist Studies‘ ist (vgl. Braidotti, in: Braidotti/Butler 1994). Anhand einer Textpassage arbeite ich wechselseitige Konstruktionen, Festschreibungen und Homogenisierungen der Bedeutung von ‚migrant women‘ exemplarisch heraus.

„When will we accept, that internationalization begins at home? How close are we, the ‚white‘ intellectual women, to the migrant women who have even fewer citizen rights than we have? How sensitive are we to the intellectual potential of the foreigners that we have right here, in our own backyard? We would ask those of my readers who plan to have an international career and become professional jet-setters: how much do you know about the foreignness of these people? For internationalization to become a serious practice, we must work through this paradox of proximity, indifference, and cultural differences between the nomadic intellectual and the migrant women“ (Braidotti 1994: 255).

In diesem Abschnitt werden viele grundlegende Prämissen von Braidottis Theoretisierungen deutlich. Ihre Perspektive von Feminismus ist eher international, also Beziehungen zwischen abgegrenzt und monolithisch verstandenen Nationen betreffend, als transnational – Beziehungen jenseits von Nationen betreffend. Letztendlich werden also Nationen als Grundlage re\_produziert, als etwas Gegebenes akzeptiert und nicht in Frage gestellt. Dies zeigt sich in der spezifischen Verwendung der Begriffe ‚home‘ und ‚we‘ im Zusammenhang mit der Forderung nach Internationalisierung.

Adressierungen und damit Verortungen (und Ent\_Verortungen) geschehen über Wir-Benennungen (vgl. Tudor 2011: 91f.). Braidotti spricht von einem ‚Wir‘, das zunächst abstrakt-verabsolutierend ist, das also eine allgemeine Les\_erinnenschaft und damit eine ‚allgemeine Menschlichkeit‘ herstellt, was auf problematische Weise Sprech\_erinnenpositionen ent\_verortet (vgl. Tudor 2011: 92). Im nächsten Satz geht sie mit der Formulierung „we, the ‚white‘ intellectual women“ in eine abstrakt-relativierende Wir-Benennung aus privilegierter Perspektive über, was noch einmal unterstreicht, dass

---

3 Bekannt wurde Braidotti in den v.a. englischsprachigen Gender Studies mit der Konzeptualisierung von ‚nomadic subjectivity‘, die sie in zahlreichen Artikeln sowie einer dreibändigen Monographie (Braidotti 1994/2011, 2002, 2006) über fast 20 Jahre hin ausgearbeitet hat. Ihr Anliegen sei es, „adequate representations for the sort of subjects we are in the process of becoming“ zu finden (Braidotti 2011: 11). Auf zahlreiche Kritiken an der problematischen Metaphorisierung von ‚Nomadin\_entum‘ geht sie über Jahre hinweg gar nicht oder lediglich oberflächlich ein, was ich an anderer Stelle weitgehender analysiere (vgl. Ahmed 2000, Tudor 2013).

das ‚Wir‘ einen Satz vorher nur scheinbar im Namen einer ‚allgemeinen Leserin\_nenschaft‘ gesprochen wird und eigentlich „white‘ intellectual women“ meint, die so als Norm gesetzt werden. Zumindest in diesem Abschnitt adressiert Braidotti also eine bestimmte über Rassismus, Klassismus, Genderismus<sup>4</sup> und Migratismus privilegierte Gruppe, macht dies aber darüber hinaus für ihre gesamte Theorie geltend, da ihr Kernkonzept „the nomadic intellectual“ über dieses ‚Wir‘ verortet wird. Das abstrakt-verabsolutierende ‚we‘, das ‚at home‘ ist, um dessen Zuhause, Heimat, Zugehörigkeit es geht, wird im zweiten Satz konkretisiert: ‚at home‘ sind „white‘ intellectual women“, während „migrant women“ – „these people“ – nicht ‚at home‘ sind, was sich später auch in einer Klärung der Besitzverhältnisse zeigt: ‚die Fremden‘ sind ‚uns‘ nahe, sie befinden sich in ‚our own backyard‘. Die „migrant women“ oder ‚foreigners‘ sind also im Gegensatz zu dem aufgemachten ‚Wir‘ nicht zuhause, sondern – Braidottis Formulierungen sind da sehr eindeutig – lediglich auf Besuch oder im Transit befindlich, da es nicht ihr Hinterhof ist, sondern ‚unserer‘. Die „migrant women“ sind lediglich geduldet: ‚we‘ don't *share* a *common* backyard, ‚we‘ *have* ‚them‘ in ‚our‘ backyard. Zunächst wird eine migratistische Ebene deutlich, die in Braidottis Äußerungen unwillkürlich, jedoch unbewusst, d.h. mit dem Gestus des Gutgemeinten, hergestellt wird. „Migrant women“ sind die anderen, diejenigen, die nicht ‚Wir‘ sind und die noch nicht einmal als Leserin\_nen von Braidottis Ausführungen imaginiert werden, denn sie werden an keiner Stelle adressiert, sondern es wird über sie gesprochen, sie werden migratisiert, als Migratinnen hergestellt, geothert, ausgegrenzt, um ihnen dann in einer selbstherstellenden Handlung Beachtung zu schenken. Fremdheit wird als etwas Gegebenes hergestellt, das den ‚migrant women‘ anhaftet, nicht als eine Zuschreibung aus stasierter<sup>5</sup> Perspektive. „In the gesture of recognizing the one we do not know, the one that is different from ‚us‘, we flesh out the beyond, and give it a face and a form“ (Ahmed 2000: 3), erläutert Ahmed die Zuschreibungsprozesse von Nichtzugehörigkeit. „The techniques for differentiating between citizens and aliens [...], allows the familiar to be established as the familial“ (ebd.).

4 Genderismus bezeichnet die über Zwei\_Cis\_KategorialGenderung getragene Diskriminierung von dyke\_trans, einer Positionierung, die in hegemonialen Verständnissen von Gender nicht intelligibel ist. Bei einem Reden über Sexismus und damit ausschließlicher Fokussierung auf Frausierte werden dyke\_trans als unmögliche soziale Positionierung im Abjekt bestätigt. Vgl. AG Einleitung 2011 sowie Hornscheidts darauf aufbauende Formulierung 2012.

5 Die Idee von räumlicher Mobilität, die mit dem Wort ‚Migratisierung‘ aufgerufen wird, impliziert, dass es auch die Idee räumlicher Stabilität gibt, was analog als ‚Statisierung‘ bezeichnet wird (vgl. Hornscheidt 2010, 2011; Tudor 2011).

Es ist zudem nicht bloß dieser Abschnitt, der eine klare Adressierung Privilegierter vornimmt, sondern im letzten Satz des Zitats wird deutlich, dass Braidottis gesamte Theoretisierung so adressiert ist, denn „migrant women“ und „the nomadic intellectual“ können nicht zusammenfallen: „[M]igrant women“ werden nicht als dem ‚Wir‘ inhärent konzeptualisiert, „migrant women“ sind aus der gefeierten Position alternativer widerständiger Subjektivierung ausgeschlossen, was zeigt, dass diese konstitutiv stasiert ist. Wie auch schon Ahmed (vgl. 2000: 87) feststellt, ist Braidottis Konzeptualisierung so mehr als paradox – ‚nomadic‘ kann nur sein, w\_e\_lche stasiert ist – und dieses Paradox macht die Konzeptualisierung von ‚nomadic subjects‘ inhärent diskriminierend, denn die Voraussetzung der nicht-fixierten, mobilen Subjektivierung ist stasierte Privilegierung. Stasierung bezeichnet die entnannte und damit als Norm machtvoll aufgerufene Grundlage von ‚nomadic subjectivity‘ und zwar – wie in Braidottis Formulierungen deutlich wird – hegemonial europäisierte Stasierung.

Ich frage mich, w\_elche mit der Benennung „migrant“ gemeint ist? Ist es zum Beispiel so undenkbar, dass ich als migratisiert\_dyke\_trans die Kultur derer teile, mit denen ich auch den Hinterhof (oder den Vorgarten) teile und dass ich ein Buch über Subjektivierung lese? Oder falle ich gar nicht in die Kategorie ‚migrant‘, die Braidotti dem stasierten ‚Wir‘ gegenüberstellt? Sind ‚migrants‘ und besonders – in Braidottis zwei-gendernder Terminologie – „migrant women“ eher Subalterne (vgl. Spivak 1988), die nicht selbst sprechen können und repräsentiert werden müssen (was sich in der Formulierung zeigt, dass das ‚Wir‘ auch ‚ihr‘ intellektuelles Potential entdecken muss). Bin ich, als europäisiert\_Migratisierte, d\_ie ich für mich selbst sprechen kann (und auch gehört werde?), nicht ‚migrant‘ in dieser Konzeptualisierung? Braidotti als europäisiert\_Migratisierte ordnet sich selbst offenbar auch dem stasierten ‚Wir‘ zu und realisiert diese Stasierung paradoxerweise über einen Prozess, den sie ‚Nomadisierung‘ nennt, da sie sich selbst als „a migrant who turned nomad“ (Braidotti 2011: 21) bezeichnet. Sind wir es beide nicht, weil klassistische Privilegierung entmigratisiert? Oder sind wir es

nicht, weil wir *weiß*<sup>6</sup> sind, intelligibel in hegemonialen Verständnissen von Europäisierung?<sup>7</sup>

Braidotti stellt sich autobiographisch über eine norditalienische Herkunft her (vgl. Braidotti 2011: 30). Sie nutzt diesen Punkt, um eine problematische Verwendung von ‚Kolonialismus‘ vorzulegen, indem sie die Region, aus der sie kommt als venezianische Kolonie im 12. Jahrhundert bezeichnet (vgl. ebd.). Warum sie dies als relevant erachtet, ist ebenso unklar, wie eine differenzierte Reflexion (oder Vermeidung?) der Verwendung des Kolonialismus-Begriffs für mittelalterliche Territoriums Konflikte geradezu selbstverständlich ausbleibt. Viel spannender wäre hier z.B. die Frage, ob das Selbstverständnis von [*weißen*] Norditalien\_erinnen mitteleuropäisch statisiert ist und ob Zuschreibungen in West- und Nordeuropa eine Unterscheidung zwischen Nord- und Süditalien machen, [*weiße*] Norditali\_enerinnen im Gegensatz zu [*weißen*] Süditalienerin\_nen also vielleicht in Westeuropa nicht migratisiert werden.

Es scheint so, als würde Braidotti ‚migrants‘ als Parallelgesellschaft konstruieren, die zwar in unmittelbarer Nähe zur dominanten Gesellschaft lebt, jedoch kein Teil davon sein kann. Migran\_tinnen werden so nicht als zugehörig zu (westeuropäischen) Nationen konzeptualisiert, sondern sind Vertret\_erinnen anderer – enteuropäisierter – Nationen, was sich in der beanspruchten Idee von eurozentrierter ‚Internationalität‘ zeigt. Durch die proklamierte ‚Internationalität‘ in einem einzigen Hinterhof werden Nationalitäten kulturalisiert und als homogenisierte abgeschlossene Einheiten gefasst, die aufeinandertreffen und Personen fest und unveränderbar zugeschrieben sind. In der Textpassage kommt eine spezifische Herstellung von Statisierung zum Ausdruck, deren Rahmen eine bestimmte Konstruktion von Europa ist, wie auch im Titel des Kapitels ‚United States of Europe or United Colors of

---

6 Hier wird auch deutlich, dass die Migratisierung von rassistisch Privilegierten nicht in allen Fällen und an allen Orten auch ihre ‚Ent\_Weißung‘ konstruiert. Rassistische Privilegierung ist keine essentialisierte Gegebenheit, sondern eine ständig re\_produzierte Form der Subjektivierung, die nicht willentlich und autonom abgelegt werden kann. D.h. Braidotti wird hier nicht als *weiß* verstanden, weil sie es eben *ist*, sondern weil sie sich durch ihre Aussagen als *weiß* herstellt, wie meine Analyse zeigt. Dies wäre auch der Fall, wenn sie sich nicht explizit so benennen würde, da ihre Formulierungen eine *weiße* Norm re\_produzieren, wie ich deutlich mache. Konstruktionsprozesse von *Weißsein* sind so Teil meiner Analyse und in keiner Weise der Ausgangspunkt meiner Migratismuskonzeptualisierung, sondern die analytisch begründete Schlussfolgerung.

7 Eine andere Erklärung wäre, dass Braidotti ein (klassistisches) Konzept von Integration verfolgt, nach dem sie als vielsprachige Akademikerin am dominanten ‚Wir‘ teilhat, es selbst definieren kann, im Gegensatz zu den Migratisierten, die nach der von ihr aufgemachten Vorstellung in abgeschlossenen Communities mit anderen Sprachen und Kulturen leben und so nicht als Teil der Gesellschaft, sondern als homogenisiertes Außenstehendes, als Parallelgesellschaft, konstruiert werden.

Benetton‘, aus dem die Textpassage ist, deutlich wird (vgl. Braidotti 1994: 245). Das heißt, diejenigen, die konstruiert werden als außenstehend von ‚nomadic subjectivity‘, als eine andere Sprache sprechend und einer anderen Kultur angehörend und die offenbar auch nicht adressiert sind, werden als nicht-europäisch hergestellt; ‚migrants‘ wird gleichbedeutend mit ‚außereuropäisch‘ und ‚nicht-weiß‘. Diese Koppelung von ‚migrants‘ mit ‚nicht-weiß‘ geschieht über die implizite, entnannte Selbstherstellung des ‚Wir‘ als „white“, das den explizit geothernten „migrant women“ gegenübergestellt wird. Der Ausschluss, der erfolgt, ist also nicht in erster Linie migratistisch, sondern rassistisch, sowohl über die Konstruktion von nicht-weißen „migrant women“ als Nicht-Adressierte, als Subalterne (vgl. Spivak 1988) und nicht in der Lage, für sich selbst das Wort zu ergreifen, als auch durch die selbstverständliche, unhinterfragte Gleichsetzung von ‚Nicht-Migrantinnen‘ mit ‚weiß‘. In anderen Worten, Braidotti stellt in ihrer Konzeptualisierung ein ‚Wir‘ her, das sich von „migrant women“ unterscheidet und schreibt dieses ‚Wir‘ als *weiß* fest. Im Umkehrschluss sind Nicht-Migrantinnen nach dieser Vorstellung immer *weiß*, Personen(gruppen) wie z.B. Schwarze Deutsche werden so zum Abjekt und undenkbar innerhalb der Logik der gesamten Theoretisierung.

Der Logik der Gleichsetzung von Migration und Rassismus folgend, wie sie sich in Ansätzen zu Neo-Rassismus findet, ist es Braidotti, in einem als europäisch konstruierten Kontext nicht möglich, ‚migrantisch‘, ‚nicht-weiß‘ und ‚außereuropäisch‘ auseinander zu halten, bzw. Interdependenzen explizit zu adressieren, was rassistisch-homogenisierende Folgen für die Herstellung von ‚Europäisch-Sein‘ hat. Ihre Konzeptualisierungen re\_ produzieren so kolonialistische Vorstellungen von Europäisierung, schreiben eine Idee von ‚europäischem Feminismus‘ als *weiß* fest und stehen so grundsätzlichen Denkbewegungen postkolonialer Feminismen entgegen.<sup>8</sup>

---

8 Mit dieser These widerspreche ich der Einschätzung Paula-Irene Villas, Braidottis Ansatz sei als ein viel zu wenig beachtetes ‚postkoloniales Schlüsselwerk‘ zu betrachten (vgl. Villa 2012).

#### 4. Kritische Differenzierungen von Rassismus und Migratismus

Migratismus ist – kurz gesagt – das Diskriminierungsverhältnis, das ‚Migrant\_innen‘ und ‚Migration‘ herstellt und entnormalisiert (vgl. Tudor 2010), sowie Statisierung (vgl. Hornscheidt 2010, 2011; Tudor 2010) als Norm definiert und ständig normalisiert. Zusammenfassend möchte ich deutlich machen, warum ich eine Differenzierung von Rassismus und Migratismus für politisch notwendig halte.

M.E. verhindert eine fehlende Unterscheidung zwischen Rassismus und Migratismus im hier verstandenen Sinne machtsensible Auseinandersetzungen mit Rassismus, homogenisiert ‚Kultur‘ und ‚Nation(alität)‘ und bestätigt ‚Europeans of color‘ als Abjekt (vgl. El-Tayeb 2011). Wie sich durch eine postkoloniale Genealogisierung des Rassismusbegriffs zeigt, stellt Rassismus intelligible Europäisierung her und bestätigt diese immer wieder neu (vgl. ebd.). Migratismus dagegen konstruiert (nicht-rassistische) nationalisierte Binnendifferenzierungen und -hierarchisierungen von Europäisierung, kann jedoch auch eine von vielen Strategien von Rassismus (in Deutschland) sein, wenn zum Beispiel Schwarzen Personen(gruppen) automatisch ein Migrationshintergrund zugeschrieben wird. Rassismus funktioniert oft über migratisierende Strategien, Migratismus ist jedoch nicht in allen Fällen rassistisch (wenn z.B. eine *weiße* Person osteuropäisiert wird). Die komplexen, teils widersprüchlichen Dimensionen nationalisierter und europäisierter Statisierung können nur über Differenzierungen von Rassismus und Migratismus gefasst werden, wie sich in meinen Analysen zeigt (vgl. Tudor 2013).

Europäische Statisierung – die Zuschreibung intelligibler Europäisierung realisiert sich über Rassismus. El-Tayeb stellt eine Dialektik von „memory and amnesia“ fest, die sich über ein leicht zugängliches Archiv rassifizierender Bilder und Zuschreibungen ausformt, dessen Präsenz und Relevanz jedoch ständig verleugnet wird: „though rarely mentioned, race is present whenever Europe is thought“ (El-Tayeb 2011: xxv). Es zeigt sich, dass Kolonialismus das Unterfangen ist, Europa zu definieren und intelligible Europäisierung als Rassifizierung zu konstruieren. Die über Rassismus hergestellte, im kolonialen Rahmen mit Bedeutung gefüllte und durch Reproduktion genealogisierte Konstruktion von europäischer ‚Herkunft‘, Identität und Kulturzugehörigkeit wird als *weiß* benannt. Über (Siedler\_innen-)Kolonialismus ist diese hegemoniale Europäisierung auch außerhalb der geographischkonstruierten Entität, die als ‚Europa‘ bezeichnet wird, zur Norm geworden. D.h., dass in sogenannten westlichen Ländern wie den USA oder Australien die Konstruktion von europäischer ‚Herkunft‘ als oft

entnannte Norm fungiert. Rassismus bewirkt also jahrhundertelange Konservierung von Kulturalisierungen als ‚europäisch‘ bzw. ‚nicht-europäisch‘, ohne dass sich dies innerhalb der Grenzen einer kontinentalen Konstruktion abspielen muss. Europäisierung ist somit die Ideologie der Rassifizierung, die sich über Strategien der ReproGenderung, Kulturalisierung und Naturalisierung von ‚Herkunft‘ und ‚Identität‘ realisiert.

Da es um Zuschreibungen von Migration und nicht in erster Linie um tatsächlich stattgefundene Ortswechsel geht, lässt sich mit einer Perspektive wie der Migratismus-Konzeptualisierung auch fassen, dass nicht jeder Ortswechsel über Staatsgrenzen hinaus migratisierende Zuschreibungen zur Folge hat. Innerhalb der europäisierten Statisierung gibt es Konzepte west- bzw. nordeuropäisierter Statisierung<sup>9</sup> die über komplexe Zuschreibungsprozesse realisiert werden. Während Ost- bzw. Südeuropäisierung in west- bzw. nordeuropäisierten Kontexten eine Migratisierung bedeuten kann (eine Zuschreibung von Migration, die jedoch Europäisierung als Grundlage nicht in Frage stellt), zeichnet sich west- bzw. nordeuropäisierte Statisierung dadurch aus, dass Ortswechsel nicht als ‚Migration‘ definiert werden. Es wird deutlich, dass ‚Migration‘ eine (ab)wertende Kategorisierung ist, die nicht auf alle (Zuschreibungen von) Ortswechsel(n) angewendet wird.

## 5. Soziale Positionierungen und kritische Verortungen

### 5.1 Rassifizierende und migratisierende Zuschreibungen

An dem Analysebeispiel oben zeigt sich m. E., dass rassifizierende Zuschreibungen oft unbewusst und nebenbei als grundlegend gesetzt werden und deswegen auch weiterhin kritisch analysiert werden müssen. Rassifizierende Zuschreibungen liegen quer zu und sind interdependent mit anderen Zuschreibungen, wie Religionszuschreibungen, Nationalisierung, Ethnisierung, Migratisierung und Kulturalisierung (aber auch ReproGenderung<sup>10</sup>) sowie zu institutionalisierten Ordnungen wie StaatsbürgerInnenschaft und ‚Verwandtschaft‘.

9 Genaue Analysen der Zusammenhänge von Westeuropäisierung und Nordeuropäisierung und Prozessen von Migratisierung und Statisierung stehen noch aus.

10 ReproGenderung ist die automatisierte sexistische Herstellung von Frauisierten als Müttern. Sie naturalisiert, biologisiert und familisiert soziale Netzwerke (vgl. AG Einleitung 2011: 29f).

Migratisierung und Kulturalisierung sind nicht in jedem Fall rassistisch, Rassismus realisiert sich jedoch über interdependente und konvergierende Strategien der Religionszuschreibung, Nationalisierung, Ethnisierung, Migratisierung und Kulturalisierung (vgl. Tudor 2010). Ein weiteres Beispiel für diese These ist bei Eggers zu finden, die in Bezug auf von ihr festgestellte Relativierungen von rassistischen Privilegierungen bemerkt:

„Es erschien beinahe so, als wären solche sozialen Konstruktionen wie ‚weiße Frau‘ oder ‚weißes osteuropäisches Subjekt‘ aufgrund der Verflochtenheit von Weißsein mit Ungleichheitskonstruktionen automatisch weniger *weiß* und daher näher dran am Schwarzsein oder gar praktisch Schwarz“ (Eggers 2005a: 20).

Im deutschen (als westeuropäisch konstruierten) Kontext wird ein ‚weißes osteuropäisches Subjekt‘ als migratisiert hergestellt. Die Zuschreibung von ‚Osteuropa‘ realisiert sich über z.B. Kulturalisierungen, Nationalisierungen und Ethnisierungen, aber auch zentral über die rassistisch privilegierende Zuschreibung von *Weißsein*. Kulturalisierungen, Nationalisierungen, Migratisierungen und Ethnisierungen sind in diesem Falle nicht rassistisch diskriminierend, auch wenn sie migratistisch diskriminieren.

Eine Diskriminierung analytisch als nicht-rassistisch zu fassen, heißt nicht automatisch, sie als ‚weniger relevant‘ einzustufen und trifft auch keine Aussage über Art und Dimensionen von Effekten dieser Diskriminierung. So kann Migratismus (wie Rassismus\_Sexismus\_Ableismus\_Klassismus<sup>11</sup> usw.) durchaus tödlich sein, und es gibt verschiedene Todesarten, die nicht alle durch einen einzelnen willentlichen Akt ausgeführt werden, sondern die über strukturelle Gewalt stetig und kontinuierlich das Leben von Diskriminierten (ein)nehmen und die oft so normalisiert sind, dass sie nicht als Tötungen wahrgenommen und auch nicht als solche verfolgt werden. Dean Spade nennt diese Prozesse ‚slow deaths‘ und macht deutlich, dass innerhalb dessen, was unter Recht und unter einem sogenannten Rechtsstaat verstanden wird, diese Form von struktureller Gewalt weder fassbar noch angreifbar ist (vgl. Spade 2011).<sup>12</sup>

Das heißt, dass eine Differenzierung von Rassismus und Migratismus in keiner Weise Migratismus verharmlost, sondern erstens machtanalytisch benennbar macht, welche diskriminierenden Effekte Zuschreibungen von Migration haben und es zweitens vermag, die Spezifität und Relevanz von Rassismus (verstanden als Kolonial-Rassismus) im Fokus von Migratismus-Analysen zu behalten.

---

11 Ich verwende hier den Unterstrich, da durch eine Aufzählung dieser lediglich analytisch voneinander getrennten Machtverhältnisse Interdependenzen von Diskriminierungen schwer deutlich gemacht werden kann.

12 Hier wird deswegen auch deutlich, dass ein Kämpfen gegen Rassismus sich nicht in einem Kämpfen um staatsbürgerliche Rechte erschöpfen kann.

## 5.2 ‚Schwarz‘ und ‚weiß‘ als nicht-symmetrische Benennungen

Auf unterschiedliche Weise wird Rassismus gefasst, kontrovers bleibt dabei das Verständnis der Bedeutungen von Schwarz und *weiß*. Für Bojadžijev beispielsweise kann Rassismus „nicht als Unterdrückung Schwarzer durch Weiße gefasst werden“ (Bojadžijev 2008: 55). Dabei argumentiert sie, Rassifizierung sei für Analysen von Rassismus keine relevante Dimension (mehr). „Eine der Funktionen des Rassismus besteht in der Konstruktion von etwas, das es nicht gibt: Rassen“ (ebd.: 29). Später erweitert sie diese Aussage und argumentiert, die Unterscheidung von Rassismus und ‚Migrantenfeindlichkeit‘ „rekurriert durch eine Ausdifferenzierung letztendlich auf die von ihm [dem Rassismus] konstruierten primären Effekte. Diese Erklärungen produzieren in Wirklichkeit einen Teil eines rassistischen Diskurses selbst“ (ebd.: 93). In dieser Sichtweise bleibt die Bezugnahme auf Kategorien wie Schwarz und *weiß* in der Logik der Re\_Produktion rassistischer Ideologie (vgl. ebd.).<sup>13</sup> Demgegenüber versuche ich, anhand einer Theoretisierung von sozialen Positionierungen und kritischen Verortungen ein konstruktivistisches Verständnis von Rassifizierung und dekonstruktivistische Verortungspraktiken in Bezug auf Rassismus stark zu machen. Eine Auffassung von ‚Schwarz‘ und ‚weiß‘ als bloße Re\_Produktionen von Rassismus führt aus meiner Sicht zu einer Verkürzung der politischen Bedeutung dieser Begriffe.

Kritische Verortung zielt auf eine Konzeptualisierung, die auf der Auseinandersetzung mit feministischen Wissensbildungen aufbaut, nach Positionierungen darin fragt und Handlungsimpulse aus der Kritik derselben generiert (vgl. Tudor 2011). Privilegierungen und Diskriminierungen fasse ich als durch Machtverhältnisse getragene, ständig auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen wirkende und Machtverhältnisse re produzierende Herstellungsprozesse von sozialen Positionierungen. Die Reflexion der Konstruktionsprozesse eigener sozialer Positionierungen und daraus abgeleitete politische Handlungen nenne ich ‚kritische Verortung‘. Sie realisiert sich nie lediglich über Selbst\_Benennungen (und schon gar nicht über ausschließlich vorangestellte), sondern findet auf verschiedenen Ebenen von Wissensproduktionen und Realitätskonstruktionen statt.

Die sozialen Positionierungen, die über Rassismus hergestellt werden, sind nicht symmetrisch und können deswegen in kritischen Ansätzen auch nicht symmetrisierend benannt und als symmetrisch eingelesen werden. Meine These ist, dass der Begriff ‚weiß‘ die über Rassismus privilegierte so-

---

13 Auffällig ist, dass Bojadžijev diese These nicht auf ihre eigenen Theoretisierungen anwendet, denn nach dieser Logik würde eine Bezugnahme auf ‚Rassismus von Weißen gegen Weiße‘ (Bojadžijev 2008: 55) auch eine Re\_Produktion rassistischer Kategorien sein.

ziale Benennung ist, der Begriff ‚Schwarz‘ dagegen oft eine kritische Verortung.

Patricia Hill Collins eröffnet eine solche anti-rassistische\_feministische Konzeptualisierung (vgl. Collins 2000a), die in meiner *contra\_rassistischen* Lesart eine Trennung von sozialer Positionierung („Black Women“) und kritischer Verortung („Black Feminists“) aufmacht. Es wird durch Collins‘ Analysen und Theoretisierungen von „Black Feminist Thought“ deutlich, dass darin sowohl ‚Black‘ als auch ‚Feminist‘ keine essentialisierte Identität, sondern eine kritisch verortete Erkenntnisperspektivierung ist. ‚Black Women‘ fasst Collins als soziale Positionierung – als eine konstruierte kollektive Benennung, die sich über gemeinsame Erfahrungen definiert. Darunter gefasste Personen(gruppen) müssen sich dieser Erfahrung jedoch weder automatisch bewusst sein, noch widerständig dagegen intervenieren.<sup>14</sup> Erst Reflexionen dieser ‚Erfahrungen‘ und daraus abgeleitete Politisierungen lassen ‚Black Women‘ zu ‚Black Feminists‘ werden und somit zu Produzentinnen von ‚Black Feminist Thought‘ (vgl. Collins 2000b, vgl. auch Tudor 2011: 61f.).

In deutschsprachigen Kontexten wird aus anti-rassistischer Perspektive begrifflich zwischen ‚schwarz‘ als sozialer Positionierung und ‚Schwarz‘ als kritischer Verortung unterschieden, was auch teilweise von *contra\_rassistischen* Publikationen aufgegriffen wurde (vgl. Eggers et al. 2005/2009 und Hornscheidt/Nduka-Agwu 2010: 32f.). Vorwürfe, die anti-rassistischen Benennungen ‚Schwarz‘ oder ‚schwarz‘ re produzierten „phänotypische Merkmale“ (Bojadžijev 2008: 93) oder die biologische Kategorie ‚Hautfarbe‘, verkennen m.E., dass schon die soziale Positionierung ‚schwarz‘ über rassistische Macht- und Diskriminierungsverhältnisse nur insoweit etwas mit ‚Hautfarbe‘ zu tun hat, als dass hegemonial-visualisierende Strategien von Rassismus Zuschreibungen von Hautfarbe machen. Diese Zuschreibungen stehen allerdings nicht für sich alleine, sie bilden eine von vielen sich gegenseitig konstituierenden Realisierungsformen von Rassismus (vgl. Mercer 1999: 201). Rassistische soziale Positionierung erschöpft sich somit in keiner Weise in der Zuschreibung von ‚Hautfarbe‘ und eine Reduzierung der Benennung ‚schwarz‘ auf ‚Hautfarbe‘ verkennt diese Zusammenhänge. Durch eine Reduzierung der kritischen Verortung ‚Schwarz‘ auf ‚Hautfarbe‘ wird die Möglichkeit und das widerständige Potential, das kritische Verortungen aus diskriminierter Perspektive haben, nicht wahrgenommen. Die Definitionsmacht von über Rassismus als diskriminiert Positionierten wird in der Folge

---

14 Collins‘ Verwendung von ‚Erfahrung‘ (Collins 2000a) kann auch als Kritik an vereinfachten, essentialisierten Herstellungen von ‚weiblicher Erfahrung‘ gelesen werden (vgl. auch Reynolds 2002).

nicht anerkannt. Ebenso wenig wird ein Impuls gegeben, auch aus privilegierter Positionierung zu einer Reflexion der eigenen Positionierung zu kommen, um verantwortungsvoll gegen Rassismus intervenieren zu können (vgl. Nduka-Agwu/Sutherland 2010: 88).

Drittens stellen diese verkürzenden Kritiken ‚Schwarz‘ bzw. ‚schwarz‘ und ‚weiß‘ als symmetrische Benennungen her. Dabei zeigt z.B. Collins‘ Ausformulierung, dass es kein ‚Äquivalent‘ zu ‚Black Feminism‘ geben kann, das sich als ‚White Feminism‘ benennen könnte. In Collins‘ Arbeit zeigt sich, dass eine kritische Verortung eben nicht gleichgesetzt ist mit einer sozialen Positionierung. Auch Eggers betont, sich bei kritischer Weißseinsforschung keinesfalls auf ein dichotomes Verständnis von Schwarz und *weiß* zu beziehen, sondern zum Ziel zu haben, „Weißsein in seiner historischen Dynamik und Komplexität als Analyse­kategorie in Deutschland“ zu fassen (vgl. Eggers 2005a: 20).

## 6. Fazit

Wie sich in der Diskussion der Textpassagen aus der feministischen Theoriebildung zeigt, sind Begrifflichkeiten, die ein ent­dependiertes Verständnis von ‚Migration‘ herstellen, nicht geeignet, um die Spezifität von Rassismus fassen zu können. Viele der hier herausgearbeiteten Problematiken lassen sich durch eine de/konstruktivistische Terminologie und Auffassung von Realität und durch eine kritische Differenzierung von Rassismus und Migratismus vermeiden. Anhand welcher Strategien werden Kollektive vorgestellt und benannt, Personen(gruppen) kategorisiert, welche Personen(gruppen) werden in welchen Kontexten als rassifiziert, migratisiert oder rassifiziert\_migratisiert von welcher Sprech\_erinnenposition aus und aufgrund welcher Kriterien hergestellt und wie werden darüber hegemoniale Vorstellungen von Nation(alisierung) und Europäisierung re­produziert?

Das Anliegen dieses Artikels kann zugleich als eine kulturwissenschaftlich-de/konstruktivistische Ergänzung der kritischen Migrationsforschung und als ein Perspektivwechsel hin zu einer postkolonialen Rassismus- und Migratismusforschung in den Gender Studies gelesen werden. Ich argumentiere für einen transdisziplinären, interdependenten analytischen Zugang zu ‚Migration‘, der Rassismus notwendigerweise postkolonial fasst und Konstruktionen von ‚deutsch‘ und ‚europäisch‘ in einen (post)kolonialen Zusammenhang setzt. Es geht mir bei der Differenzierung von Rassismus und Migratismus nicht um eine bessere Beschreibung von Welt oder die Be-

hauptung „So ist es!“ (Bojadžijev 2008: 93), sondern darum, ein Modell zu erarbeiten, mit Hilfe dessen deutsche und europäische Macht- und Diskriminierungsverhältnisse erfasst werden können und das gleichzeitig immer wieder neue und andere Fragen nach den (gegenseitigen) Konstitutionsprozessen hegemonialer Verständnisse von ‚deutsch‘ und ‚europäisch‘ ermöglicht.

## Literatur

- AG Einleitung (2011): „Feminismus“, in: AK Feministische Sprachpraxis (Hg.): *feminismus schreiben lernen. Feministische Interventionen in Gender Studies*, Frankfurt/M., S. 7-57
- Ahmed, Sara (2000): *Strange Encounters: Embodied Others in Post-Coloniality*, London
- Bojadžijev, Manuela (2008): *Die windige Internationale. Rassismus und die Kämpfe der Migration*, Münster
- Braidotti, Rosi (1994): *Nomadic Subjects: Embodiment and Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory*, Cambridge: Columbia University Press
- Braidotti, Rosi (2002): *Metamorphoses: Towards a Materialist Theory of Becoming*, Cambridge
- Braidotti, Rosi (2006): *Transpositions: On Nomadic Ethics*, Cambridge: Polity Press
- Braidotti, Rosi (2011): *Nomadic Subjects: Embodiment and Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory* (Zweite überarbeitete Auflage), Cambridge
- Braidotti, Rosi/Butler, Judith (1994): „Feminism by Any Other Name. An Interview“, in: *Differences* 6 (2/3), S. 27-61
- Butler, Judith (2008): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, New York
- Collins, Patricia Hill (2000a): *Black feminist thought: knowledge, consciousness and the politics of empowerment*, New York
- Collins, Patricia Hill (2000b) „Black Feminist Thought“, in: Back, Les/Solomos, John (Ed.): *Theories of Race and Racism. A Reader*, London/New York, S. 404-420
- Eggers, Maureen Maisha (2005a): „Ein Schwarzes Wissensarchiv“, in: Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (Hg.): *Mythen, Masken, Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster, S. 18-21
- Eggers, Maureen Maisha (2005b): „Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der Kritischen Weißseinsforschung in Deutschland“, in: Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (Hg.): *Mythen, Masken, Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster, S. 56-72

- Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (Hg.) (2005/2009): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster
- El-Tayeb, Fatima (2001): *Schwarze Deutsche. Der Diskurs um ‚Rasse‘ und nationale Identität 1890-1933*, Frankfurt/M., New York
- El-Tayeb, Fatima (2011): *European Others. Queering Ethnicity in Postnational Europe*, London/New York
- Ha, Kien Nghi/Al-Samarai Nicola Lauré/Mysorekar, Sheila (Hg.) (2007): *Re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*, Münster
- Ha, Kien Nghi (2007): „Postkoloniale Kritik und Migration – Eine Annäherung“, in: Ha, Kien Nghi/Al-Samarai Nicola Lauré/Mysorekar, Sheila (Hg.) (2007): *Re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*, Münster, S. 41-54
- Hornscheidt, Lann (2010): *Statisierungskritik: Überlegungen zu einem dekonstruierenden Analysekonzept deutscher statisierter Normalisierungen im Kontext von Rassismus und Migratismus*, in: Nduka-Agwu, Adibeli/Hornscheidt, Antje (Hg.): *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen*, 1. Aufl. Frankfurt/M., S. 421-447
- Hornscheidt, Lann (2011): „Anmerkungen zu aktuellen Konzeptualisierungen von deutscher Statisierung über Religiosisierungen, Genderungen und feministischen Vereinnahmungen“, in: Auga, Ulrike/Bruns, Claudia/Dornhof, Dorothea/Jähnert, Gabriele (Hg.): *Dämonen, Vamps und Hysterikerinnen. Geschlechter- und Rassenfigurationen in Wissen, Medien und Alltag um 1900. Festschrift für Christina von Braun*, Bielefeld, S. 145-160
- hornscheidt, lann (2012): *feministische w\_orte*, Frankfurt/M.
- Hornscheidt, Lann/Nduka-Agwu, Adibeli (2010): „Der Zusammenhang zwischen Rassismus und Sprache“, in: Nduka-Agwu, Adibeli/Hornscheidt, Lann (Hg.): *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen*. Frankfurt/M., S.11-49
- Kilomba, Grada (2008): *Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism*, Münster
- Mercer, Kobena (1999): “Busy in the Ruins of a Wretched Phantasia”, in: Alessandrini, Anthony (Hg.): *Frantz Fanon: Critical Perspectives*, New York, S.195-218
- Nduka-Agwu, Adibeli/Hornscheidt, Lann (Hg.) (2010): *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen*, 1. Aufl., Frankfurt/M.
- Nduka-Agwu, Adibeli/Sutherland, Wendy (2010): „Schwarze, Schwarze Deutsche“. In: Nduka-Agwu, Adibeli/Hornscheidt, Lann (Hg.) (2010): *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen*, 1. Aufl., Frankfurt/M., S. 85-90.
- Reynolds, Tracey (2002): „Re-thinking a black feminist standpoint“, in: *Ethnic and Racial Studies*, 25: 4., S. 591-606

- Spade, Dean (2011): *Normal Life: Administrative Violence, Critical Trans Politics, and the Limits of Law*, New York
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): „Can the Subaltern Speak?“, in: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*, Chicago, S. 271-313.
- TRANSIT MIGRATION Forschungsgruppe (2007): *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Bielefeld
- Tudor, Alyosxa (2010): *Rassismus und Migratismus: Die Relevanz einer kritischen Differenzierung*, in: Nduka-Agwu, Adibeli/Hornscheidt, Antje (Hg.): *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen*, 1. Aufl., Frankfurt/M., S. 396-420
- Tudor, Alyosxa (2011): „feminismus w\_orten lernen. Praktiken kritischer Ver\_Ortung in feministischen Wissensproduktionen“, in: AK Feministische Sprachpraxis (Hg.): *Feminismus schreiben lernen. Wissenschaftskritische Interventionen in Gender Studies*, Frankfurt/M., S. 57-99
- Tudor, Alyosxa (2013): *Migration verortet. Verhandlungen von Verortung in Wissensbildungen zu Rassismus/Genderismus/Migratismus*. [Dissertation]
- Villa, Paula-Irene (2012): „Mobilität, Heterotopie, Dezentrierung. Rosi Braidotti: ‚Nomadic Subjects‘“, in: Reuter, Julia/Karenztos, Alexandra (Hg.): *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Wiesbaden, S. 143-152
- Wright, Michelle (2004): *Becoming Black: Creating Identity in the African Diaspora*, Boston